

Marburger Zeitung.

Nr. 152.

Freitag, 20. Dezember 1867.

VI. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 fr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 fr. berechnet, wozu für jedebmalige Einschaltung 30 fr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Wiener Blätter stimmen in der Mittheilung überein, daß nun die Bildung eines parlamentarischen Ministeriums für die Erblande begonnen. Zur Stunde werden die Verhandlungen unter der Voraussetzung geführt, daß Fürst Auersperg an die Spitze des Ministeriums tritt. Oskra hat die Annahme des Handelsministeriums entschieden abgelehnt; die Uebernahme des Ministeriums des Innern durch ihn ist nahezu sicher. Graf Taaffe soll als Minister-Präsident-Stellvertreter, dann als Minister entweder für Ackerbau oder gar für Landesverteidigung erhalten bleiben. Die größte Schwierigkeit bereitet momentan die Auffindung eines geeigneten Handelsministers. Das Ministerium der Finanzen dürfte wohl dem Abgeordneten Herbst angeboten werden; lehnt er ab, dann steht in erster Reihe Dr. Brestel, in zweiter Reihe Wlener.

Ueber die Weisung, die Graf Crivelli, der für Rom ernannte österreichische Botschafter in Betreff des Konkordats erhalten, bringt die „Süddeutsche Presse“ folgende Mittheilung aus Wien: „Die Verzögerung, welche die Abreise Crivelli's erfuhr, wurde durch die Absicht veranlaßt, ihm die sanktionirten Verfassungsgesetze mitzugeben, damit er sich auf vollzogene Thatfachen stütze. Courtoisie ließ davon zurückkommen, auch mochte man sich wohl sagen, daß dem Grafen Crivelli auf die Frage: Was soll nun noch das Unterhandeln? eine glückliche Antwort fehlen könne. Derselbe ist nun dahin instruiert, daß der Kaiser, als einer der drei legislatorischen Faktoren, den von den beiden anderen Faktoren beschlossenen Gesetzen die Genehmigung nicht verweigern könne und deshalb den Papst um Modifikation des früher zwischen diesem und dem absoluten Regenten abgeschlossenen Vertrages bitte. Für den Papst stehen nur drei Fälle offen: Aufstellung neuer Punkte; stillschweigendes Hellenlassen der durch die neuen Gesetze entzogenen Rechte, und endlich: Wir können nicht. Das letzte ist am wahrscheinlichsten und für beide Theile am besten und geeignetsten.“

Die Nachricht, daß Italien die Konferenz nicht beschiden werde, veranlaßt die Leibzeitung des Grafen Bismarck, die Mei-

nung desselben über den mißlungenen Plan niederzugeben. Lehnt Italien, schreibt dieses Blatt, die Beschickung einer Konferenz ab, welche das Ziel verfolgt, den nationalen italienischen Bestrebungen ein „Halt“ entgegen zu rufen, so kann es auch zu einer Verständigung unter den Mächten (Italien, Rom und Frankreich), welche bei der römischen Frage in erster Linie betheiligt sind, nicht kommen. Es fehlt dann die von England und Rußland aufgestellte Bedingung für die Beschickung der Konferenz. Von einer europäischen Konferenz im eigentlichen Sinne kann bei der Abwesenheit dieser Regierungen dann nicht mehr die Rede sein. Die Beschickung einer Konferenz, auf welcher nur die katholischen Mächte vertreten sind, haben diese selbst bereits abgelehnt. Fehlen also die Bedingungen für die Thätigkeit sowohl einer europäischen als einer katholischen Konferenz, so bleibt nach unserem Dafürhalten nur übrig, daß Rom, Italien und Frankreich sich über die römische Frage zu verständigen suchen.

Das Gerücht von dem Rücktritte des Fürsten Gortschakoff und dessen Ersetzung durch General Ignatjew gibt dem Blatte der französischen Hofsache viel zu denken. Die „France“ läßt sich nämlich aus Petersburg melden, daß man dort diesen Ministerwechsel ernstlich in Betracht ziehe, und daß es sich dabei weniger um einen Personen- als einen Systemwechsel handle. Bei der Nebenbuhlerschaft, die schon lange und offenkundig zwischen den beiden Staatsmännern besteht, wäre eine derartige Kabinetsänderung von unermeßlicher Bedeutung. Wir werden ja bald erfahren, wie viel an der Sache wahr ist. Jedenfalls dürfte, wenn Ignatjew wirklich aus Rußland kommt, die orientalische Frage, in welcher der berühmte General erst in jüngst vergangener Zeit eine so große und hervorragende Rolle gespielt, neuerdings in den Vordergrund treten.

Die Bewegung der Genier gewinnt eine Ausbreitung und durch ihre Gewaltmittel einen Einfluß auf die Geschicke des Landes, die man dieser vor drei Monaten noch verhöhten und verlachten Verschwörung nicht zugetraut. Die Aufregung und Entrüstung, welche die Pulver-Explosion in London und im ganzen Lande hervorgerufen, ist eine ungewöhnliche. Man darf sich darüber allerdings nicht wundern, wenn, um Einen Verhafteten zu befreien, das Leben vieler unschuldiger friedlicher Menschen auf das Spiel gesetzt wird; da allerdings fühlt sich Niemand

Blond = Köpchen.

Von J. Frey.

Die Mühlen besitzen von Alters her ein Privilegium, das sie mit lobenswerther Partnädigkeit durch all' die bewegten Zeitläufe herab bewahrt haben, viel besser als andere Gewerbe ihre Innungsvorrechte, oder als manche Städte und Völker ihre Freiheiten. Dieses schöne und vielbenedete Privilegium besteht darin: nebst weißem Brode und wohlgefülltem Wehlkasten stets schöne Töchter zu haben.

Wer hört in die stille einsame Winterlandschaft hinaus das muntere Mühlengetos, ohne sich in dem traurigen Stübchen über dem wirbelnden Räderwerke ein Mädchen zu denken, das mit zierlichem Finger und schalkhaftem Auge am Spinnrade sitzt, um aus dem selbstgepflanzten Glasse den reinsten Faden zu drehen, der zum Linnen der Aussteuer gewoben werden soll? Oder wer liegt im Sommer unter dem Schatten eines frischen Gebüsches am Mühlenbache und träumt nicht, daß die klaren Wellen schon um den weißen Fuß der Müllerin gespielt haben? — Die Müllerstöchter sind die Grazien des Dorfes und die bestaubten Mühlen die wahren Burgen der Liebe, auf welche Ritter und Edelknappen schon so manchen Sturm gewagt, und deren Vertheidigung oder Uebergabe schon so mancher Dichter besungen hat.

Auch ich kann keine Mühle hören oder sehen, ohne dabei an ein schlankes, blühendes Mädchen zu denken, das ich noch als Knabe gekannt habe. Meine Haare sind schon lang grau geworden, aber noch steht frisch und klar vor meiner Erinnerung, wie sie alle Mal im zierlichsten Sonntagsstaate in die Kirche trat, das große, blaue Auge fest ausschlagend, als wollte sie fragen: Wer kann mich ohne freundliches Lächeln ansehn? — Dabei summt mir unwillkürlich aus längst vergangenen Kinderjahren eine Melodie im Ohr, wie ein ferne, halbverlornes Läuten von Alpenlöden:

„Müller's blond Mädchen ist stolz und schön,
Wer darf mit ihr zum Tanze geh'n?“

Aber am Schlusse dieser freundlichen Erinnerung steht, wie ein schwarzes Gewitter am Abend eines blühenden Maitages, das Bild eines schrecklichen Todes und eines frühen Grabes. —

Am Ausgange eines schmalen, fast schluchtartigen Seitenthälchens, das sich vor der waldigen Luzerner Grenze nach dem lieblichen obern Wynenthale öffnet, steht nicht weit vom Bade Schwarzenberg ein stattliches Haus, das jetzt noch unter dem Namen „die alte Lenzmühle“ in der Gegend bekannt ist. Von einer Mühle ist nun freilich daran Nichts mehr zu merken — kein Rad, keine Wasserleitung. Der Bach, der weiter aufwärts in engem Bette über Gestein und knorriges Wurzelwerk niederschäumt, fließt leise und ruhig an dem Hause vorbei, als hätt' er hier noch nie in den Rädern geschäumt, oder den schweren Stein in der kleinen Hansreimbühle in tausenden Galopp gesetzt — und das hat er doch gethan, als der alte Lenzmüller mit seiner Tochter da oben im Hause lebte — es sind kaum fünfzig Jahre her.

Der alte Lenzmüller hatte alle Eigenschaften, die man bei einem ächten „Bauernaristokraten“ treffen kann; er war stolz und hartherzig, verschwenderisch und großmüthig, je nach Umständen. Der reichste Mann im Dorfe, wo nicht im ganzen Thale, hatte er das volle Bewußtsein des Ansehens und Einflusses, den ihm sein Reichthum allerwärts verschaffte; sprach er mit einem Aermern auch manchmal noch so freundlich und zuversichtlich, so ließ doch seine Stellung, die straff über die Scharlachweste gekreuzten Arme und der Ton seiner Stimme deutlich genug merken: „neben all' dem bin ich der Lenzmüller.“

Aber nicht nur nach unten trat dieses Bewußtsein hervor; selbst die Fernerherren, die damals in der Umgebung noch manch freundliches Schloßlein mit weiten Gütern besaßen, waren zufrieden, wenn der Müller bei ihrem Gruße mit kurzem Rucke an sein ledernes Kapplein langte, und die Stiftsherren von Münster, denen der Bauernfürst zehntpflichtig war, wußten recht wohl, daß er öfter sagte: „Ich wüß' nicht, warum ich mich vor einem dicken Bauche bücken sollt', über dem eine Pfaffenkutte hängt.“ Sie schwiegen lieber, als daß sie dem Reden solche Rede zu verweisen wagten. —

Selten ging die Armuth getrübet von seiner Thüre: „Geh' und arbeit“, war sein Almosen, „ich thu's auch.“ Kom aber etwa ein armer

mehr sicher, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß der Ruf nach strengeren Maßregeln gegen die tollkühne Bande so dringend werden sollte, daß ihm die Regierung Gehör schenken müßte. Die Times ermahnt, sich nicht durch den Schrecken, den Frevelthaten wie die eben verübten nach allen Richtungen hin verbreiten, vom Pfade der strengsten Gerechtigkeit abwendig machen zu lassen; aber auch ohne im geringsten ungerecht zu sein, hat das Publikum ein Recht, von der Regierung zu erwarten, daß sie alle erdenklichen Vorkehrungs-Maßregeln gegen gesetzwidrige Handlungen ergreife, die das Leben und den Frieden unschuldiger Familien gefährden. Der erste Schritt hiezu ist bereits gemacht, indem von Seite der Regierung die auf den 16. d. M. angelegten Trauerzüge für die in Manchester Hingerichteten in Glanmel, Queenstown und Kilkenny verboten worden. Ein Gleiches ist von Seite der Stadtbehörden in Leeds, Liverpool und Glasgow geschehen. Nachdem man sich überzeugt hat, daß diese Züge gefehlich Verhältnisse als Märtyrer feiern und Tausende unverbessert zur Nachahmung ihrer Thaten auffordern, müssen die Behörden jeder ähnlichen Rundgebung entgegenzutreten.

Die Marburger Landtagswahl und die Slovenen.

Marburg, 19. Dezember.

Die politischen Gegner des neugewählten Vertreters der Stadt Marburg suchen ihn zu verdächtigen, indem sie behaupten: „Die Slovenen haben zu seinen Gunsten gestimmt!“ Die Thatsache ist wahr; allein den Schluß, welchen die Gegner aus derselben zieh'n, scheint uns auf einer falschen Voraussetzung zu beruhen.

Die Parteilucht der Slovenen ist bekannt und daraus erklären wir uns vor Allem die fragliche Stimmung. Verschließt der Landtag, wie kaum zu bezweifeln, in seiner nächsten Versammlung: Die Wahl des Herrn Dr. Dominikus ist nichtig! — dann muß in den Landbezirken Marburg, W.-Feistritz und St. Leonhard eine neue Wahl vorgenommen werden. Im Jänner dieses Jahres unterlag Herr Brandstätter nicht so sehr den Bemühungen der Slovenen, als den Umtrieben seiner politischen Gegner: die Stimmen der deutschen und deutschfreundlichen Partei zersplitterten sich auf drei Bewerber und die Slovenen gingen siegreich aus dem Kampfe hervor. Wäre Herr Brandstätter am 14. d. M. nicht Abgeordneter der Stadt geworden und würde er im Falle einer Neuwahl in den genannten Bezirken als Bewerber auftreten oder von Genossen der Partei als Mann ihres Vertrauens empfohlen: seine Wahl wäre unter den jetzigen Verhältnissen gewiß, mindestens höchst wahrscheinlich. Diese Gefahr wollten die Slovenen vermeiden; sie konnten es aber nur, wenn Herr Brandstätter zum Abgeordneten der Stadt erkoren wurde. Das wohlverstandene Interesse der Partei einigte die Slovenen, die außerdem die Wahl des Herrn Brandstätter gewünscht, um eine so tüchtige landwirthschaftliche Kraft in den Landtag zu bringen.

Wenn die politischen Gegner dieses Mannes auf die Unterstützung der Slovenen hinweisen, ist wohl die Frage erlaubt, ja gerechtfertigt: Hat der Gewählte vor der Entscheidung sich den Slovenen verpflichtet? Ist zwischen ihm und den Slovenen verhandelt und der Preis festgesetzt worden — hat Herr Brandstätter Bedingungen angenommen, deren Erfüllung die Interessen der Stadt Marburg verlegt, die deutsche Sache schädigt — den Grundsätzen des Gewählten widerspricht? So lange die Gegner des Herrn Brandstätter auf diese Fragen nicht mit einem ganz entschiedenen: „Ja!“ antworten, müssen sie den Vorwurf der Verdächtigung, der Verleumdung ertragen.

Die Verhandlungen des Landtages bieten das sicherste Mittel, die Gegner und die Wähler des Herrn Brandstätter zu überzeugen. Gegner und Wähler haben das Recht, haben die Pflicht, das Wirken des Abgeordneten scharfen Blicks zu verfolgen. Halten Gegner und Wähler Aufmerksamkeit Wacht, dann tritt an den Abgeordneten die eiserne Nothwendigkeit heran, die Achtung der ersteren zu erwerben, die Treue der letzteren zu sichern. Wer Achtung verlangt, muß Achtung verdienen. Mögen die Gegner des Neugewählten bedenken, daß die Verleumdung keine Waffe ist, die sich für Männer ziemt. Früher oder später bricht sich die Wahrheit Bahn. Wahrheit muß das Ziel jeder Partei sein. „Die Wahrheit wird Euch frei machen!“ Dieses Wort, das vor achtzehnhundert Jahren schon der ganzen ringenden Welt zugerufen worden, gilt heute noch und immer.

Bermischte Nachrichten.

(Der Zug nach Abyssinien) England wird sich gewiß nicht darauf beschränken, seine gefangenen Banden zu befreien, es wird das Land besetzen und seine Fahne auf den Mauern von Massowah und vielleicht von Debra-Lhabor aufpflanzen. Einem berühmten Gelehrten, (Tasche) ist die Aufgabe übertragen, in Abyssinien eben solche Forschungen anzustellen, wie sie Bapard in Kinnib ausgeführt. Jeder Vernünftige wird dem Kriege den besten Erfolg wünschen. Es wäre abgeschmackt, ein Gefühl von Nationaleifersucht wegen dieses englischen Unternehmens aufkommen zu lassen. Alle Völker sind ja in gleichem Maße dabei interessiert, daß die Barbarei immer mehr in das Innere Afrika's zurückgedrängt werde. Werden nicht ihre gebildeten Anschauungen und ihre Erzeugnisse eines Tages in die weiten Absatzgebiete eindringen, welche vielleicht durch die englischen Waffen erschlossen werden müssen? Die Entfernung von Gondar, der Hauptstadt von Amhara des südlichen Theils von Abyssinien nach Darfur im mittleren Afrika ist nicht so sehr groß. Und das Innere Afrikas, das von so vielen Reisenden als Gegenstand einer rastlosen Neugier erforscht worden ist, wird dann bald englische Macht und englische Unternehmungslust anziehen. Die Banden von Saing, Denham, Livingstone werden sich in Masse auf den von diesen großen Männern geöffneten Weg stürzen. Auch von andern Nationen können entdeckungslustige Männer den von Banden unter schwierigen Umständen gegebenen Beispielen nachfolgen, und die Nachfolger eines Barth, eines Vogel werden im Stande sein, ihre Reisen mit mehr Erfolg für Wissenschaft und Gesittung gekrönt zu sehen. Sie werden mit Hilfe von mannigfachen Erzeugnissen des gebildeten Lebens, Maschinen, Büchern, durch Lehre und Herrschaft die schwarzen Völker, die den Fetisch verehren, den Teufel anbeten und ihm Menschenopfer schlachten, zu einem gewerblichen und gebildeten Leben Anleitung geben können. Das ehrbare und stolze England wird der wilden Königin die Hand reichen, die über die glänzenden Reichthümer Afrikas gebietet. Der Polizeman und der Spahi werden den armen Keger beschützen, der, Dank diesem Schutze, arbeiten, sparen, sich ausbilden, gute Häuser bauen und sich die Bedürfnisse des gebildeten Lebens kaufen wird.

(Der Genfer Friedensbund.) Der Obmann des Genfer Friedensbundes, Gustav Vogt in Bern, hat an Julius Favre nachstehenden Brief gerichtet: „Mein Herr! Der Moniteur vom 6. d. M. theilt uns in dem amtlichen Berichte über die Tags zuvor gehaltene Sitzung des gesetzgebenden Körpers die Worte mit, in welchen Herr Rouher in seiner Weise die Arbeiten des Genfer Kongresses und die Ziele der Bundesgenossenschaft für Frieden und Freiheit, die durch den Kongreß gegründet wurde, charakterisirte. Wenn Herr Rouher, statt sich auf die roten

Mann und sagte: „Benzmüller, ich soll' einen Seebatter haben für mein Küblein; ich bin schon bei Dem und Dem gewesen, aber er hat mich mit einem Thaler Kindbettsgeld weiter geschickt.“ dann griff der stolze Müller in die Tasche und sagte: „Da hast zwei Thaler, such' dir einen andern;“ oder noch öfter nahm er das Gesicht an und richtete Kindbett und Taufe auf's Glänzende aus. Eine rechte Herzensfreude war es für ihn, wenn er auf dem Markte beim Rohhandel einen vornehmen Städter überbieten, und den Kappen, der würdig befunden war, mit silbernem Geschirre vor einer Karosse zu paradien, an seinen Kormwagen spannen konnte. Bei solcher Gelegenheit warf er seine Thaler weg, als könnt' er sie mit Eimern aus dem Mühlbache schöpfen.

Als der Müller einst in früheren Jahren einen Mann blutig geschlagen, der gesagt hatte, die reiche Müllerin hab' es nicht besser, als die arme Nachtwächtersfrau, bemerkte der Landvogt von Benzburg zu dem Beklagten: „Ihr könnt froh sein, daß ich Euch kenne, sonst würde die Geschichte ihre hundert Kronen kosten.“ Der tropige Benzmüller entgegnete: „Herr Landvogt, ich danke für Eure gnädige Bekanntschaft; hier habt Ihr die hundert Kronen.“ Das war in damaliger Zeit ein leichtes Wort, das von Hunderten Keiner gewagt hätte.

Aber wie jedes Menschenberg, so hatte auch dieses stolze und unbeugsame seine schwache Seite, von der es sich ohne die geringste Abwehr überrumpeln ließ. Des Müllers einziges Töchterlein durfte nur seine kleine Hand auf des Vaters braune Wange legen und „Väterchen, lieb Väterchen!“ lächeln — da stand der eigenwillige und starrköpfige Mann grüßig und gehorsam, wie auf dem Paradeplatze der Soldat, der des Kommandowortes harret.

Man hätte meinen können, der alte Müller habe in seinem ganzen Leben keinen Funken Liebe verschwendet und die ganze volle Gluth zusammengehalten, um sie ungetheilt auf seine Tochter überströmen zu lassen, oder als wollt' er dem Kinde nachentrichten, was er der todtten Mutter schuldig geblieben. Und vielleicht war's auch so; denn gar mancherlei wurde gemunkelt, wie hart und lieblos die sanftmüthige Müllerin von ihrem Manne behandelt worden sei, und bloß der Gram darüber habe sie so früh unter den Boden gebracht.

Sei dem, wie ihm wolle, Benzmüllers Roje war ein Mädchen, für

das die blindeste Zärtlichkeit begreiflich und vergehlich sein mußte, und dem nicht allein der eigene Vater zu liebe lebte. Die Schwesterblume schien all' ihren reizenden Farbenschmelz auf das jungfräuliche Gesicht ausgegossen zu haben, und die Grübchen in den Wangen neben den lächelnden Lippen schienen ein süßer Geheimniß verrathen zu wollen, als die sich der Morgensonne öffnende Rosenknothe selbst. Wer immer sein Herz mit vorsätzlichem Borne gewappnet hätte, er war ein verlornen Mann, wenn er in das feinebimperierte Auge blickte, das mit sehnsüchtiger Neugier auf der Seele tiefsten Grund niederzuschauen schien; dabei war Adolfs ganzes Thun und Lassen von einer Anmuth übergossen, die sich weder anlernen noch anziehen läßt, die ein freies Geschenk der Natur ist und wie der blaue Duft an den fernen Bergen allfällige Mängel und Fehler umschleiert.

Den schönsten körperlichen Schmuck aber, den Müllers Roje besaß, waren ihre blonden Haare, deren fluthende Fülle weder Bänder noch Flechten einzudämmen vermochten; hingen sie aber losgebunden, so umflossen sie die schlanke Gestalt wie ein halbdurchsichtiger, hellshimmernder Baubermantel, der beinahe bis auf die Knöchel niederfiel. Diese Pierde, die auf dem Lande viel häufiger gefunden und darum weniger beachtet wird, als in Städten und Palästen, wurde auch von Adolfs wenig geschätzt, bis ein besonderer Vorfall gleichsam dazu aufforderte. Jeder Mensch hat irgendwo einen Haken, an den das Schicksal den Gangring seiner ehernen Kette werfen kann, um das Opfer widerstandlos festzuhalten.

Des Müllers Roje hatte kaum achtzehn Sommer durchlebt, und schon stand sie in voller entfalter Blüthenpracht. Das Wunder, daß manches Auge sehnsüchtig nach dem Fenster hinausschaute, hinter dem das reichste und schönste Mädchen der ganzen Gegend saß. Aber mancher wackere Jüngling kam von der Mühle den Weg am Garten herunter und sah nicht, wie drinnen die Blumenbeete in leuchtenden Farben prangten — entweder kam ihm die ganze helle Frühlingswelt voll Glanz und Leben schwarz und todt vor wie ein Grab, oder eine Thräne verdußte sein Auge, daß es die Herrlichkeit nicht anschauen konnte. War das Mädchen auch mit allem Reizen der Liebe geschmückt, so hatte diese doch sein Herz noch nicht berührt, der erwärmende Sonnenstrahl die innerste

der Polizei-Agenten zu verlassen, welche er nach Genf geschickt hatte, sich die Mühe genommen hätte, die Arbeiten und Akte des Kongresses ernstlich zu prüfen, so würde er wissen, daß wir nicht im Dunklen arbeiten, sondern daß wir angesichts der nur allzu offensbaren Unfähigkeit der Regierungen, der Geißel des Krieges ein Ziel zu setzen, es unternommen haben, ohne andere Unterstützung als die freie und öffentliche Mitwirkung der Bürger aller Nationen den Frieden durch die Freiheit herzustellen. Wir haben kein anderes Ziel, und Sie, mein Herr, kennen besser als irgend wer unsere Absichten, da Sie uns öffentlich Ihre begründete Beitrittserklärung zugesandt haben. Wir rechnen auf Ihre Hingebung für die Volkssache und vertrauen, daß Sie die Unterstellungen des Hrn. Rouher zurückweisen werden."

(Steinkohlenfeuerung in den Glashütten.) Schon seit mehreren Monaten, schreibt die „Reichenberger Zeitung“, wird in den meisten Glasdruckhütten des Saablonzer und Lannwolder Bezirkes statt wie früher mit Holz, mit Steinkohlen geheizt, und waren diese Versuche vom besten Erfolge begleitet. Es wurde dadurch nicht nur ein Ersparniß von 80% erzielt, sondern auch dem Holzwucher Einhalt gethan. Trotzdem, daß bis heute beiläufig erst die Hälfte der Glasdruckhütten für Kohlenfeuerung vorgerichtet ist, stellt sich doch schon eine Klasten weichen Brennholzes um drei bis vier Gulden billiger als früher, und es ist zu hoffen, daß nach Verlauf eines Jahres, nach welchem gewiß jeder Glasdrucker seine Ofen zur Kohlenbefeuerung eingerichtet, das Holz nicht nur noch um weitere vier Gulden billiger, sondern auch das Maß desselben ein richtiges sein wird.

(Forstwirtschaft.) Das Ministerium hatte sich an die Ackerbau-Gesellschaft in Brünn wegen Erstattung eines Gutachtens über die Frage gewendet, welche Hindernisse dem Aufschwunge der österreichischen Holzindustrie nach dem Auslande im Wege stehen? Die Gesellschaft hat diese Frage geprüft und findet folgende Hemmnisse der Belebung: 1. die zu hohen Gebühren unserer Eisenbahn-Gesellschaften; 2. die Vernachlässigung der Flüsse; 3. der mangelhafte Zustand der Bezirksstraßen; 4. der allgemeine Geldmangel der Waldbesitzer; 5. der Abgang tauglicher Vermittler; 6. die Scheu des Kapitals, seine Fonds im Holzhandel anzulegen; 7. die Unkenntniß der Absatzquellen, wo der Waldbesitzer einen Markt für sein Holz finden könnte; 8. die mangelhaften Bedingungen des Enteignungs-Gesetzes, welche die Anlage neuer Verkehrswege erschweren und verteuern.

(Der Klagenfurter Schützenverein) hat den Beschluß gefaßt, daß die landeschaftl. Schießstätte zu Schießübungen für die Jugend eröffnet werden soll, um eine tüchtige Jugendwehr heranzubilden. Es wurden zu diesem Behufe Scheibengewehre angekauft, und wird an die Jugend die Aufforderung ergehen, sich an den Schießübungen zu betheiligen. Die Schießwaffen erhalten sie vom Vereine zur unentgeltlichen Benützung, auch wird ihnen an Ort und Stelle Pulver und Blei verabfolgt und zahlen sie für dies Alles zusammen für den Schuß nur drei Kreuzer.

Marburger Berichte.

(Erfroren.) Am 16. d. M. wurde im Sehege von Ebenfeld eine Jagd abgehalten. Nach Beendigung derselben vermißte man einen Treiber und als man ihn suchte, ward er todt aufgefunden: er mag vor Beginn der Jagd zur „Herzstärkung“ Brantwein getrunken haben, und war, vom Treiben im tiefen Schnee ermüdet, sitzen geblieben und erfroren.

(Ruh die.) Bei dem Winger Anton Ritscho in Bieder (Pfarrer Bittschein) wurde am 16. d. M. zur Nachtzeit eingebrochen und eine trachtige Kuh gestohlen. Der Beschädigte verfolgte die Spuren der Thäter

bis Weitenberg und erhielt die Nachricht, daß zwei Männer eine Kuh, welche der beschriebenen gleich, durch die Grazer Vorstadt St. Peter zu getrieben. Die Gauer sind bis heute noch nicht entdeckt worden.

(Vereinleben.) Der Ausschuss zur Bildung eines politischen Vereins hielt am Dienstag eine Sitzung. Herr Dr. Kadei wurde zum Obmann, Herr Professor Nied zum Schriftführer gewählt. Eine Unterabtheilung des Ausschusses, bestehend aus Herrn Dr. Kadei, Herrn Prof. Nied und Franz Wiesthaller wurde beauftragt, binnen vierzehn Tagen die Satzungen des Vereins zu entwerfen und dem Gesamtausschuss vorzulegen. Die Mehrheit des Gründungsausschusses wünscht, dem Verein den Namen „Fortschritt“ beizulegen und wurde vorläufig als Zweck desselben bezeichnet: politische Bildung der Mitglieder und Gebrauch aller gesetzlichen Mittel zur freihethlichen Entwicklung des öffentlichen Lebens.

(Schaubühne.) Das gedrängt volle Haus am Mittwoch rechtfertigte die Erwartung, daß die Darstellungen „zum Vortheile“ des Fräuleins M. Pondl diese Bezeichnung verdienen werden. Frä. Pondl wurde beim Erscheinen mit Beifall begrüßt und durch Kränzespenden geehrt. Die Fosse von Verla: „Die neue Wirthschafterin“, in welcher Frä. Pondl die Titelrolle übernommen, und das Lustspiel: „Kaprice aus Liebe“ waren befriedigende Leistungen. Die Operette: „Panni weint, Panni lacht“ ist wohl eines der mattesten Werke Offenbachs: künstlerischen Werth besitzt was Wort und Tonsetz betrifft, eigentlich nur das Lied: „Hör ich unser Bäcklein rauschen“ welches von Herrn Urban (Müllerbursche Kilian) trefflich gesungen wurde. Dasselbe Urtheil könnte man am Ende noch über den Zweigefang: „So liebst du mich und bleibst mir treu“ fällen, mit welchem Fräulein Pondl (Pannchen) und Herr Urban die Händerschaft zu lautem Beifalle hingerissen. Der übrige Theil der Operette hat nur den Charakter einer Fosse und zwar einer sehr grobkörnigen, wurde aber gelangen dargestellt. Der „Kosenwalzer“ des Frä. Pondl fand eine sehr beifällige Anerkennung. Der Preis des Abends gebührt jedoch unstrittig der Ausführung des ungarischen Nationaltanzes, in welchem Fräulein Pondl und Herr Urban den raschen, ungestümen Charakter der heißblütigen Magyaren getreu wiedergaben.

(Ein hervorragendes Mitglied unseres Landtages) hat dem neugewählten Vertreter Marburgs, Herrn Friedrich Brandstätter einen Brief geschrieben, dem wir Folgendes entnehmen:

„Euer Wohlgeboren!

Ich gratulire aus vollem Herzen Ihnen und dem Lande; Sie treten in einen Wirkungskreis ein, der Ihnen zusagt, und darum für Sie auch ein erfolgreicher sein wird; das Land, welches seit Kurzem an Koch, Wichmayer und Verdisch drei rührige und jederzeit entschiedene Vertreter verloren hat, erhielt wieder Ersatz. Pairhuber und mir war schon bang um den Finanzausschuss, der unter allen Umständen der wichtigste ist, aber entschiedene Leute braucht, und durch sentimentale Zaherren das ganze Ansehen des Landtages kompromittiren würde. Ich rechne mit höherer Bestimmtheit darauf, daß Sie im Finanzausschuss Wichmayers Rolle übernehmen werden.“

Letzte Post.

Das Oberhaus des ungarischen Reichstages hat das Gesetz über den Beitrag Ungarns zu den gemeinsamen Angelegenheiten einstimmig angenommen.

Die Verhandlungen Preussens mit Dänemark wegen Nord-Schleswigs werden zu Monatsende wieder beginnen.

Napoleon soll ein Schreiben an Viktor Emanuel gerichtet haben, worin letzterer gebeten wird, sich bis zum Ableben Napoléons zu gedulden; dann werde er in die Unterdrückung der weltlichen Macht des Papstthums willigen.

umschlossene Knospe noch nicht aufgelockert; drum wurde im Thale jenes Lied gesungen, mit spöttischem und jörnigem, manchmal auch in wehmüthigem Tone:

Müller's Blond-Mädchen ist stolz und schön,
Wer darf heut' mit ihr zum Tanze geh'n?
Holt sie der zukünftige Junker schon,
Oder will sie des Landvogts Sohn?

Es war nun freilich weder ein Junker noch des Landvogts Sohn, der Blond-Mädchen heimführen sollte, wohl aber des Waldbauern junger Georg.

„Mädchen“, sagte der Benzmüller zu seiner Tochter, „nun ist's genug. Wenn ich vom besten Korn zu viel aufschütte, so bleibt mir der Gang stehen, oder das Mehl wird schlecht, wie von halbreifem Roggen. Ich hab' schon manchen Burschen, der um dich anhielt, fortgeschickt, wenn er mir auch noch so gut gefallen hätte; Mancher, der dich möchte, kommt nicht mehr, weil er sich fürchtet. Zudem mag ich die Lieber nicht und die Jungen, die anfangen, auf dich zu zeigen und dich gerne schlecht machen möchten. Georg ist ein wackerer Bursche und noch jung genug, um zu lernen, was er als mein einstiger Statthalter wissen muß. Er kommt vorerst zu mir in die Mühle, da magst du ihn recht kennen lernen.“ — Was war da zu sagen? Die Gründe waren einleuchtend und Georg wirklich ein guter und schmucker Bursche. Schon lange konnte Mädchen nicht mehr so froh und unbefangen in die Welt hineinleben; es lag ihm schwer auf dem Herzen, wenn er in's Dorf hinunterkam, die Leute widerstrebend die Köpfe zusammenstekten und selten mehr das freundliche Lächeln zu sehen war, das sonst die schöne Müllerstochter allwege begrüßt hatte. Georg kam also in die Mühle und Mädchen mochte ihn recht gut leiden; mit Wohlgefallen streichelte es seine krausen, braunen Haare und schaute in seine dunkeln Augen; doch schlug auch sein Pulsschlag schneller, ob er kam oder ging. Mädchen glaubte, das werde ein zufriedenes, ruhiges Leben geben und Georg konnte sich vor Freude kaum fassen, wenn Jemand zu ihm sagte: „Ich wünsche dir Glück, du bekommst die Schönste weit und breit.“

Am schwülen Nachmittage saß Mädchen im Garten im Schatten eines mächtigen Birnbäumchens; die Blumen zu seinen Füßen dufteten und

nickten schweigend mit ihren Blüthenhäuptern wie im Traume; die Wellen des Mühlbaches murmelten leise, als besprächen sie die Geheimnisse ihrer kühlen Fahrt in die Lande hinunter, und dem Mädchen war's, als murmelten die Töne in seinem eigenen Herzen und erzählten etwas von einer geheimen Lust, die es noch nie empfunden, und von einer Seligkeit, die es noch nie gekostet hatte. Leise, süße Stimmen, wie verklingende Orgeltöne, riefen ihm aus der Ferne, und eine morgenrothe Wolke trug es schwebend aufwärts den Stimmen zu, denen das Herz in bebender, athemloser Lust entgegenschlug — da tauchte aus dem Lichtmeere eine dunkle Gestalt empor mit grimmiger Faust seinen Arm fassend. Mädchen fuhr entsetzt auf und sah Georg vor sich stehen, der lachend fragte: „Hast du geschlafen?“ Das Mädchen strich mit der Hand über die Augen, noch bebten die Adern der empfundenen Lust in seiner Brust und klangen die geheimen, süßen Melodien — aber Georg war der dunkle, freudestörende Kobold. Nur mit Mühe konnte sich Mädchen zu einer freundlichen Antwort zwingen, und es kam ihm fast unbegreiflich vor, wie es dem Garstigen je einmal habe gut sein können. Wer vermag den geheimen, unsichtbaren Faden aufzufassen und festzuhalten, an dem sich das innere Leben des Menschen, all' die feimenden Gedanken und Gefühle, Empfindungen von Liebe und Haß abspinnen und die äußeren Geschehnisse bestimmen?

Georg ging seines Weges und Mädchen versank wieder in tiefes Sinnen, nicht im Stande, die widersprechenden Regungen seines Herzens zu ordnen, als eine helle, fremdartige Stimme „schönste Müllerin, schönste Müllerin!“ in den Garten hereinrief. Am Baume stand ein großes, braunes Weib, in bunte Lappen gekleidet, mit einem Tragkorbe auf dem Rücken. „Du kommst mir wie gerufen, Rosel“, sagte Mädchen, die Gartenthüre öffnend; „du mußt mir einmal wahr sagen!“ — „Zeig mir deine Hand, Goldfisch, zeig mir deine Hand!“ erwiderte rasch die Zigeunerin, „ich weißage dir Glück; du bist unter einem guten Planeten geboren, das sagten mir schon längst deine schimmernden Haare, darin sich der glänzendste Sternenschein verloren hat — von dem Sterne, der über deiner Wiege gestanden, bevor die erste Sonne aufgegangen war. Das ist der Glanz des Sternes Venus, der dem Mars entgegenleuchtet, dem Kriegsmann.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Handlung von Scheil und Klaus in Marburg erlaubt sich bei Herannahen von Weihnachten und Neujahr auf ihr großes Herrenkleiderlager besonders aufmerksam zu machen. Es sind diese Artikel bei günstiger Witterung stets zahlreich vor dem Lokale ausgehängt und ist jedes einzelne Stück mit Preiszettel versehen. Unparteiische Sachkenner müssen diese Preise, welche sich nur bei komptanter Bezahlung verstehen, staunend billig nennen. — Zugleich empfiehlt obige Handlung: Herrenwäsche, Stoffe, die sich für Herrenkleider, Damenmäntel u. dergleichen eignen; dann 1/2 Barrente zu 20 kr., Lams zu 14 kr., Mantel zu 24 kr., Orleans zu 55 kr., Schüring zu 27 kr., Groise zu 27 kr. nebst verschiedenen anderen Artikeln. — Das Lager von Pelzwerk ist noch bis Vänner vorrätig. (696)

Dem heutigen Blatte liegt ein Preisblatt von L. Mitteregger's Spezereiwaren-Handlung bei. (712)

Eingefandt.

Die von Doktoren und Professoren bei Brust-, Lungen- und Hals- Leiden angewandten Malzextrakte, Malzextrakt-Bonbons u. Malzextrakt-Chokoladen der Wilhelmadorfer Malzprodukt-Fabrik sind in Marburg echt zu beziehen durch F. Kolletzig in der Tegetthoffstraße. (700)

Einladung

zum freundlichen Theaterbesuch zu der am Sonntag den 22. d. M. stattfindenden Vorstellung für den hiesigen Armenfond; zur Aufführung kommt das schon vor mehreren Jahren hier nicht gesehene sehr beliebte Charakterbild mit Gesang: „Das Mädchen von der Spule“ — das Spulenlied von Fräulein Donbl vorgetragen. (709)
Um recht zahlreichen Besuch bittet der Armenvater.

Vom 1. Jänner 1868 an

erscheint in Graz täglich eine neue politische Zeitung:

„Grazzer Volksblatt.“

(707)

Dieselbe wird offen und aufrichtig dem wahren Fortschritt huldigen, alle wichtigen Tagesneuigkeiten auf das Schnellste und Vollständigste mittheilen und in Leitartikeln, politischen Uebersichten und Korrespondenzen freimüthig besprechen; erschöpfende Berichte über die Thätigkeit der Gemeinde-, Bezirks-, Landes- und Reichsvertretungen bringen, besonders in Allem was die Interessen Steiermarks und seiner Nachbarländer berührt; die für den Landwirth und Geschäftsmann wichtigen Preise, Handels-, Wochennotizen enthalten, für Verbreitung und entsprechende Anwendung wichtiger nationalökonomischer Grundsätze wirken; allen hervorragenden Leistungen in Wissenschaft, Literatur und Kunst, namentlich insofern heimische Talente daran theilhaftig sind, hohe Aufmerksamkeit widmen und auch für die Unterhaltung der Leser durch spannende Erzählungen, interessante Feuilletons und pikante Notizen sorgen.

Abonnementpreis für Graz monatlich 60 kr., für Auswärts mit täglicher Postsendung monatlich 1 fl., jährlich 12 fl. ö. W.

Briefe an die Administration des „Grazzer Volksblatt“ (Graz, 1. Stad Nr. 304).



Allen Freunden und Bekannten meines Sohnes **Johann Franz** mache ich die betäubende Anzeige, dass derselbe gestern früh an Gehirnähmung gestorben. Die Beerdigung wird heute Nachmittag um 4 Uhr stattfinden.

Kärntner-Vorstadt, 19. Dezember 1867.

(711)

Maria Franz.

Sehr schöne Maschanzler-Aepfel

sind zu verkaufen.

Anzufragen im Comptoir dieses Blattes. (708)

Kundmachung.

(681)

Mit gemeindeamtlicher Bewilligung wird von Seite der Gewaltsträger der den Pfarrgemeinden St. Martin bei Wurmberg eigenthümlichen Seilüberfuhr an der Drau an der bestehenden Bezirksstraße nach Marburg in der Gemeinde Obertäubling nächst Lendorf hiemit bekannt gemacht, daß die Nutzung der Seilüberfuhr wie bisher wieder vom 1. Jänner 1868 auf 3 Jahre, daher bis letzten Dezember 1870 in öffentlicher Versteigerung in Pacht überlassen wird.

Die Pachtversteigerung findet am Montag den 23. Dezember vor dem Christfeste statt, und wird am Orte der Seilüberfuhr von 10 bis 12 Uhr Vormittag abgehalten werden. Die Pachtbedingungen sind bei dem Gemeindeamte in Obertäubling täglich einzusehen.

Von den Pfarrgemeinden Obertäubling, Sauerdorf, Untertäubling, Siglenzen und St. Martin, am 1. Dezember 1867.

Die rechnungsführenden Vorstände.

Nr. 13549.

(710)

Edikt.

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird bekannt gemacht, daß Diejenigen, welche als Erben, Vermächtnisnehmer oder Gläubiger an die Verlassenschaft des am 1. Dezember 1867 in Marburg verstorbenen Franz Markuzzi, Maurerpolier aus Ragogna, Distrikt St. Daniele in Italien, eine Forderung zu stellen haben, ihre Ansprüche bei der auf dem 4. Februar 1868 9 Uhr Vormittags von diesem Gerichte angeordneten Tagssagung geltend zu machen, oder bis dahin ihre Gesuche schriftlich anher zu überreichen haben, widrigenfalls das h. g. befindliche Nachlassvermögen der betreffenden Verlassenschaftsinstanz und ohne Rücksicht auf ihre Ansprüche eingefendet würde.

Marburg am 6. Dezember 1867.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Wiesthaier.

S. R. St. 6.

Druck und Verlag von Eduard Janschi in Marburg.

Einladung.

(705)

Das gefertigte Comité macht hiemit an sämtliche Herren Wähler der Stadt Marburg die Einladung, sich bei dem am 22. Dezember d. J. Nachmittags 1 Uhr in den Casino-Lokalitäten zu Ehren des Landtags- Abgeordneten Herrn Friedrich Brandstetter zu veranstaltenden Bankette zu theilnehmen. — Subscriptionsbogen liegen beim Herrn Eduard Janschi auf, wo die Zutrittskarten längstens bis Freitag den 20. d. M. gelöst werden wollen.

Das Comité.

Enorm billige Kleiderstoffe!

sehr geeignet für

Christ- und Neujahr-Geschenke empfiehlt dem geehrten P. T. Publikum

J. E. Supan,

Manufaktur-Geschäft, Eck der gräflich Brandis'schen Burg, Sofienplatz.

1/4 breite glatte & gedruckte Mohair pr. Elle 38, 40, 45, 50 kr.

1/4 breite glatte, gedruckte & façonnirte Luster „ 50, 54, 60, 70 kr.

1/4 breite Cambrik von 30—36 kr. (703)

Die Kanzlei des Marburger Dienstmann-Institutes

befindet sich von heute an

im neugebauten Hause des Herrn Kammerer.

Eingang von der Herrengasse vis-à-vis dem Uhrmacher Herrn Michael Ilger und von der Bittlinghofgasse. (706)

Zu Weihnachts- und Neujahrsgeschenken

empfiehlt

(679)

Josef Schmid,

Stadt, Herrengasse Nr. 112, vis-à-vis dem Café Pichs,

sein wohlassortirtes

UHREN-LAGER.

Garantie 1 Jahr. Bei Stock- und Pendel-Uhren 2 Jahre.

Direkte Verbindungen mit den ersten Uhren-Fabriken in der Schweiz machen es mir möglich, billiger und reicher verkaufen zu können.

Kundmachung.

(704)

Nachdem die Verzeichnisse der Stellungspflichtigen in der Stadtgemeinde Marburg behufs der Durchführung der Heeres-Ergänzung pro 1868 aufgenommen sind, so werden dieselben von heute an durch 14 Tage bei der gefertigten Stellungsbehörde zu Jedermanns Einsicht öffentlich mit der Bekanntmachung aufgelegt, daß Jedermann, der

a) eine Auslassung oder unrichtige Eintragung, oder
b) gegen die geschehene Bezeichnung eines zur Stellung Berufenen als offenkundig untauglich, oder als von Amtswegen befreit Einsprache erheben will, oder

c) von der Pflicht zum Eintritte in das Heer befreit zu sein glaubt, berechtigt ist, sein Anbringen bei diesem Stadtamte bis zum 31. Dezember d. J. zu stellen und dessen Standhaltigkeit nachzuweisen.

Zugleich werden die Theilnehmen aufmerksam gemacht, die Gelegenheit nicht vorübergehen zu lassen, wenn sie oder ihre zur Stellung berufenen Angehörigen in dem betreffenden Verzeichnisse ausgelassen worden sein sollten, hievon die Anzeige zu machen, indem die Uebergangenen sonst Gefahr laufen, nach der Bestimmung des §. 30 des H.-G.-G. verhalten zu werden, in späterer Zeit, sonach wenn sie schon älter geworden sind, ihre Pflicht zum Eintritte in das Heer nachträglich zu erfüllen.

Ferner wird bekannt gegeben, daß später vorgebrachte Befreiungsansprüche, welche nach der oben festgesetzten Frist vorgebracht werden, nicht mehr berücksichtigt werden dürfen, denn allein ausgenommen, wo es erwiesen nicht möglich war, den Anspruch vor Ablauf jener Frist geltend zu machen. Ein Mann, welcher diese Frist versäumt, würde ungeachtet der ihm etwa gebührenden Befreiung zum Heere gestellt.

Endlich wird auch zur Kundmachung gebracht, daß für diese Heeres-Ergänzung auch die Militärbefreiung durch Lagerlag im Betrage per 1000 fl. jedoch nur in Bezug auf jene Individuen gestattet ist, welche den zur Stellung berufenen Altersklassen angehören.

Es werden daher diejenigen Militärpflichtigen, welche gegen den Erlag der Tage vom Eintritte in den Militärdienst entbunden zu werden wünschen, aufgefordert, bis längstens Ende d. M. um die Bewilligung zum Lagerlage hieramts anzusuchen. Später einlangende Gesuche würden nicht berücksichtigt werden können.

Stadamt Marburg als politische Behörde am 17. Dezember 1867.

Der Bürgermeister.

13 Startin

spät gelesene 1867er Piederer Eigenbauweine sind zu verkaufen. Nähere Auskunft in der Kanzlei des k. k. Notars Ludwig Bitterl. (697)

Eisenbahn-Fahrordnung für Marburg.

Nach Wien:	Nach Triest:
Abfahrt: 6 Uhr 25 Min. Früh.	Abfahrt: 8 Uhr 14 Min. Früh.
7 Uhr 3 Min. Abends.	8 Uhr 48 Min. Abends.
Nach Villach: Abfahrt: 9 Uhr Früh.	
Die gemischten Züge verkehren täglich in der Richtung nach	
Wien:	Triest:
Abfahrt: 12 Uhr 34 Min. Mittags.	Abfahrt: 1 Uhr 32 Min. Mittags.